Nr. 37

Dienstag, 6. Februar.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzel. Nummern 10 Pfge.

Auflage 32000 Expl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M., — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr.
Börsenbericht und Fremdenliste.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantw. Redacteur: Fr. Goedsche in Dresden.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Vm. 8 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. Im Neustadt: große Klostergasse 8 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 1½ Ngr. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Anklägige Annoncen, Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen inseriren wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. Acht Silben kosten 15 Pfge. Inserate für die Montags-Nummer oder nach einem Festtage die Petitzeile 20 Pfge.

XXII. Jahrgang.

Mitredacteur: Dr. Emil Bierey.
Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann.

Dresden, 1877.

Politisches.

Armes Leipzig! Ein einziger Paragraph zerschmettert viele stolze Hoffnungen. Und dieser einzige Paragraph besagt: „Das Reichsgericht erhält seinen Sitz in Berlin.“ So lautet der Inhalt des neuesten Gesetzentwurfs, der dem deutschen Bundesrathe preußischerseits vorgelegt ist. Und dieser Gesetzentwurf wird vom Bundesrathe und später vom Reichstage angenommen werden. Das ist so gewiß wie Thauwetter nach dem Froste, wie Terrorisiren und Denunciren bei den Nationalliberalen. So verliert denn Leipzig nicht blos die Aussicht auf seine künftige Wahl zum Sitze des obersten Reichsgerichts, sondern auch sein jetziges Oberhandelsgericht. Umsonst hat seiner Zeit Herr v. Friesen die Einsetzung des letzteren betrieben, hat eine ganz unwissenschaftliche, rein mechanische Theilung der Rechtsbegriffe vorgenommen, um für einen Theil der Rechtsgeschäfte ein oberstes Tribunal nach Sachsen zu bringen; umsonst hat Leipzig in Reichs-Loyalitäts-Demonstrationen seinen Witz geübt und sich bei den Kaisermanövern in große Unkosten gestürzt; umsonst hat bei den Justizorganisationsgesetzen unsere Regierung Opfer über Opfer an Souverainitätsrechten gebracht — Leipzig wird seines Schmuckes beraubt und eine neue Trophäe in Berlin aufgepflanzt. Als Gründe für die Wahl Berlins führt man seine geographische Lage und seine geistigen Hilfsmittel an. Als ob Leipzig im Kassubenlande oder in Muffrika, an der holländischen Grenze läge! Als ob an der Pleiße nicht die erste Universität Deutschlands blühte! Man behauptet, das oberste Gericht müsse in der Nähe des Hofes und der Regierung sein. Das wären eher Gründe gegen die Wahl Berlins. Aber heutzutage ist in der Berliner Luft für die Unabhängigkeit der Richter ein ganz anderes Element bedenklich. Schon jetzt ist es für einen durch die Paktiken eines der reichen, blutigen Berliner Gründer Geschädigten mitunter schwierig, in Berlin einen Rechtsanwalt zur Verfolgung seiner Ansprüche aufzutreiben. Unter allerhand Vorwänden lehnen es gewisse Berliner Advocaten ab, gegen einen einflußreichen Börsenhelden und Mammonspriester klagbar vorzugehen. In solcher Atmosphäre, wo der Tanz ums goldene Kalb alle Rechtsbegriffe ins Schwanken gebracht hat, versetzt man nicht ohne Noth ein oberstes Gericht. Will man Leipzig trotz seiner Gutgesinntheit strafen, so lege man das Gericht nach Kassel, Frankfurt oder Nürnberg — niemals nach Berlin! Niemandem soll man's verargen, wenn er aus der Kränkung Leipzigs die Lehre zieht, daß man an der Spree gute Dienste anzunehmen, aber nicht zu belohnen liebt. Tiefergehend aber ist noch das Gefühl der Trauer darum, daß unserem hochberühmten Leipzig ein Theil seines Glanzes verwischt werden soll; am tiefsten aber beklagen wir die bedenklichen Folgen dieser Maßregel für die Rechtssprechung in Deutschland.

Vor Kurzem gab die „Revue des deux Mondes“ uns Germanen zu verstehen, daß wir eine zur Sklaverei vorausbestimmte Rasse seien. Nun, an Ueberlast von bürgerlichen Freiheiten haben wir uns gewiß nicht lahm zu tragen, speciell unser Preßgesetz ist nicht von freiheitlichem Geiste beseelt — aber mit welchem Preßgesetz die Franzosen behaftet sind, das ist denn doch über die Hutschnur und sollte unsere eitlen Nachbarn abhalten, mit einem Fi donc auf uns arme Deutsche herabzublicken. „Die Menschenrechte“, ein rothes Pariser Blatt, in welchem Rochefort seine Wuth ausspritzt, ist auf ein halbes Jahr unterdrückt worden. Warum? Eine der schmachvollsten und grausamsten Episoden aus der Herrschaft der Commune, die Ermordung des Bankier Jecker durch Communarden war darin mit geheimer Wollust an den Leiden Jeckers und als Akt der Gerechtigkeit geschildert worden. Nun hatten die „Menschenrechte“ im Laufe des letzten Halbjahres mehrere Verurtheilungen zu erfahren gehabt. Der neue, angeblich liberale Minister, der von uns gleich vom Anfang an durchschaute Jesuiten-Fuchs Simon, hat daraus Anlaß genommen, eine Bestimmung des Preßgesetzes hervorzusuchen, die volle 9 Jahre nicht zur Anwendung gekommen war. Er läßt das Blatt gleichgar nicht mehr erscheinen. So handelte das Kaiserreich nur zur Zeit seines tiefsten Verfalles und weder Thiers noch Broglie, noch Buffet griffen bisher nach dieser Waffe aus dem Arsenale der Reaktion. Hand in Hand mit dieser unerhörten Strenge gegen die Blätter der Radikalen geht eine unglaubliche Milde gegen die Zeitungen der Clerikalen und Bonapartisten, die täglich die Republik verhöhnen. Wahrlich, nette Preßzustände in der goldenen Republik!

Nur wenige Wochen trennen uns noch von dem Ablauf des Waffenstillstandes. Nur Schein und Heuchelei war es, als die Pforte Friedens-Unterhandlungen mit ihren Vasallenstaaten einleitete. Sowie es zum Abschnappen kommen soll, treten die türkischen Unterhändler mit neuen demüthigenden Bedingungen hervor. Serbien verzweifelt am Frieden! So sehr wir es seiner Zeit für seine frivole Kriegs-Erklärung tadelten, so sehr verdient das für seinen Leichtsinn und Größenwahnsinn so hart bestrafte Land nunmehr Mitleid. Die Türkei weiß, daß sie Serbien zertreten kann bevor ihm Rußland beispringt. Es deutet diese Lage aus, Serbien aber will, scheint es, eher seine unglücklichen Waffen nochmals zum Todeskampfe erheben, ehe es sich selbst die seidene Schnur zum Stranguliren um den Hals legt. „Wir werden aus Europa ein Blumen-Parterre von rothen Lilien machen“, drohten beim Kriegs-Ausbruche die Muselmänner; sie sind nahe daran, ihre blutunterlaufenen Drohungen zu verwirklichen! Europa ist an diesem Trotze der Osmanen nicht schuldlos. Zwar sind die Botschafter aus Konstantinopel abgereist, aber wir haben nicht gelesen, daß die Höfe von Wien, London, Rom u. s. w. den dort beglaubigten türkischen Gesandten ihre Pässe zurückgesendet und sie für Ungezogenheiten der Türken auf der Conferenz bestraft hätten. Midhat Pascha aber zieht sich hinter die türkische Verfassung zurück, um die Zinsen der türkischen Staatsschuld nicht zahlen zu brauchen. Mittlerweile stehen beinahe 500,000 bewaffnete Krieger an Donau und Pruth, Gewehr bei Fuß, in Schnee und Kälte. Millionen über Millionen verschlingt diese Kriegs-Bereitschaft und noch immer weiß man nicht, geht's los oder nicht?

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten.“

Berlin, 5. Febr., Nachm. In der heutigen Herrenhaus-Sitzung beantwortete der Regierungs-Commissar Tiedemann eine Interpellation des Grafen Schulenburg über die Aufhebung des Sequesters über das Vermögen des ehemaligen Königs Georg von Hannover dahin, daß die Regierung den jetzigen Zustand als einen provisorischen betrachte und sein baldiges Aufhören wünsche, den Zeitpunkt dazu jedoch noch nicht für gekommen erachte. — Die Beibehaltung des jetzigen Zustandes liege im allgemeinen großen preußischen Interesse. Der Commissar verweist auf die fortdauernden Agitationen der Welfen-Partei zur Herstellung eines selbstständigen hannoverischen Staates unter der Herrschaft der Welfen und erklärt: „Die Regierung wünsche mit dem hannöverischen Provinzial-Landtage die Herstellung des Friedens und werde, wenn König Georg die Hand entgegenreiche, die Hand ergreifen, sobald auch die nöthigen Bürgschaften von ihm gegeben würden, die Versprechungen zu halten. So lange aber die Welfen-Partei Krieg und Haß gegen Preußen schüre, so lange werde die Regierung die in ihre Hand gelegte Macht nicht aus der Hand lassen.“

Berlin, 5. Februar. Der „Reichsanzeiger“ erklärt gegenüber der Nachricht über den Vertrag zwischen Deutschland und den Tonga-Inseln (Freundschaftsinseln, im stillen Ozean gelegen) wegen Abtretung eines Hafens, daß es allerdings richtig ist, daß ein Freundschaftsvertrag geschlossen wurde und daß der König der Tonga-Inseln das Terrain auf der Vavau-Inselgruppe zu einer Kohlenstation, jedoch unter voller Wahrung seiner Landeshoheit, an Deutschland überlassen habe. Von einer Abtretung des Hafens sei keine Rede.

Locales und Sächsisches.

— JJ. Maj. der König und die Königin, JJ. KK. Hoh. der Großherzog und die Großherzogin von Toskana und Erzherz. Antoinette, JJ. KK. Hoh. der Prinz und die Prinzessin Georg, sowie das diplomatische Corps, die Staatsminister und sonstige distinguirte Persönlichkeiten vom Civil und Militär haben am 3. Februar einem vom Staatsminister von Fabrice veranstalteten Ballfeste, bei welchem die Kapelle des Leib-Grenad.-Reg. Nr. 100 unter Leitung des Musikdirectors Ehrlich spielte, beigewohnt. —

— S. D. der Prinz Friedrich zu Hohenzollern ist vorgestern Abend von Berlin hier angekommen und hat im kgl. Palais am Taschenberge Wohnung genommen. —

— Am 27. Februar findet eine gänzliche Mondfinsterniß statt, die bei günstiger Witterung deshalb besonders bequem durch ihren ganzen Verlauf zu beobachten ist, weil der Mond beim Beginn der Erscheinung bereits hoch über dem Horizont steht und das ganze Schauspiel in den Abendstunden vor sich geht. Schon bei Sonnenuntergang, der an diesem Tage um 5 Uhr 34 Min. vor sich geht, wird im Osten bereits der Vollmond bei klarem Horizont sichtbar sein, der um 5 Uhr 21 Min. aufgeht. Der interessante Anblick, den die beiden Himmelsgestirne stets darbieten, wenn sie gleichzeitig im Osten und im Westen den Horizont berühren, ist diesmal recht geeignet, auch dem Laien deutlich zu machen, daß der Schatten der Erdkugel, welche zwischen Sonne und Mond steht, den Mond treffen und ihm das Sonnenlicht nehmen müsse. Der Mond befindet sich bereits um diese Zeit im Halbschatten der Erdkugel, wenngleich dies für unser Auge wenig bemerkbar ist. Die wirkliche Verfinsterung beginnt erst, wenn der Mond in seiner Bewegung um die Erde in den Kernschatten derselben eintritt, was um 6 Uhr 23 Min. der Fall ist. Hiernach bemerkt man sehr bald auch mit bloßem Auge, wie der untere Rand des Vollmondes sich zu verfinstern beginnt, als ob eine schwarze Scheibe sich vor die helle Mondkugel schiebe. Der finstere Ausschnitt wächst nun mehr und mehr und schreitet wachsend fort, so daß die helle Mondscheibe nach und nach zu einer schmalen Sichel mit trübem Lichte wird. Endlich um 7 Uhr 20 Min. verschwindet auch der letzte helle Streifen und es beginnt die totale Verfinsterung, welche über 1½ Stunden anhält. Zuweilen wird der völlig verfinsterte Mond ganz unsichtbar, zuweilen jedoch erscheint er bei totaler Verfinsterung in einem auffallend rothen Lichte, als ob sein sonstiger Silberstrahl sich in glühendes Kupfer verwandelt hätte. Die Wissenschaft lehrt uns, daß dieses rothe Licht von Sonnenstrahlen herrührt, welche durch die Atmosphäre der Erde von ihrer Bahn abgelenkt worden und in den Schattenkegel hineinfallen, durch welchen der Mond wandert. Daß dieses Licht nicht immer sichtbar wird, das rührt wahrscheinlich von Trübungen in der Erdatmosphäre her, welche die Sonnenstrahlen nicht durchlassen. Um 8 Uhr 57 Min. wird wiederum der zuerst verfinstert gewesene Theil der Mondkugel helles Sonnenlicht empfangen und zu leuchten anfangen. Nunmehr wächst die Mondscheibe wieder nach und nach an, und um 9 Uhr 54 Min. verschwindet der letzte Hauch der Verfinsterung, und der Vollmond strahlt in ungetrübtem Glanze.

— Der milde Verlauf des Winters macht die Eisfrage immer mehr zur brennenden. Lange Colonnen Eisfuhren schlängeln sich täglich die Kaiserstraße entlang, von den Moritzburger Teichen oder vom schles. Bahnhofe kommend. Nach allen Himmelsrichtungen wird nach Eisquellen gesucht und Calculation gemacht, zu welchem Preise man unter Hinzurechnung der Fracht das so nothwendig gewordene Material hierherlegen kann. Eine ganz richtige Speculation hat in dieser Hinsicht der Director des hiesigen Eiskeller-Etablissements der ersten Culmbacher Actien-Exportbier-Brauerei gemacht. Er reiste dieser Tage nach Niedergrund, verfrachtete dort das herrenlos am Strande liegende, zum Theil 8 Zoll starke Eis in zwei Kähne und so schwammen 7000 Centner schönes Eis nach Dresden, um hier den noch fehlenden Vorrath der Eiskellerei zu decken. Die Calculation ergab auf diese Art den verhältnißmäßig billigen Einlegepreis von 24 Pf. pro Ctr. Sollte dies nicht Nachahmer finden?

— Als am Sonntag Abend gegen 7 Uhr die Inhaber eines Parterrelogis in der Wilsdruffer Vorstadt von einem Spaziergange heimkehrten, fanden sie einen fremden Schlüssel im Schlosse der Vorhaalthüre, der sich als ein Hauptschlüssel ergab, dessen Bart zur Hälfte abgebrecht war, und die Thüre offen. Bei genauerem Nachsehen entdeckte man nun auch, daß Diebe im Logis gewesen waren und eine Summe von etwa 150 Mark, eine silberne schwachvergoldete Cylinderuhr und eine goldene Brosche in Blattform gestohlen hatten. Es ist dieser Diebstahl ohne allen Zweifel von demselben zur Zeit noch unermittelten Diebe verübt worden, der seit längerer Zeit an den Nachmittagen der Sonn- und Festtage die Logis von Bewohnern zumeist der Wilsdruffer Vorstadt, welche spazieren gegangen sind, mittelst Nachschlüssels zu öffnen und fast nur baares Geld darin zu stehlen pflegt. Alle Bemühungen der Polizei, des Urhebers dieser Diebstähle habhaft zu werden, sind bis jetzt erfolglos gewesen und haben nur das eine mit ziemlicher Evidenz ergeben, daß man es hier mit einer Diebin zu thun hat, an der sich die alten Sprichwörter recht bald wieder einmal bewähren mögen: „Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht!“ und „Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch noch einmal an die Sonnen!“

— Auf dem Vorwerk Lämmchen, dessen Oeconomie durch Herrn Meißner jun. musterhaft betrieben wird, ist die Rinderpest ausgebrochen und sind sofort behördlicher Seits die umfassendsten Maßnahmen gegen die Verschleppung ergriffen worden. Bis gestern ist constatirt, daß zwei Milchkühe, die von Dessau hierher gekauft wurden, die Krankheit mitgebracht haben, die vermuthlich in nicht desinficirten oder nicht gehörig desinficirten Eisenbahnwagen transportirt worden sind. Herr Meißner erstattete sofort bei Dr. Voigtländer die Anzeige. Achtzehn Stück Vieh dürften verloren sein. Doch steht bei der Energie, mit der man vorgeht und bis ins Kleinste desinficirt, zu hoffen, daß die verheerende Seuche nicht weiter greife. Ein günstiger Umstand ist hierbei die isolirte Lage des „Lämmchens“.

— In der achten Morgenstunde des Freitags hatte sich an der Strehlenerstraße beim Grand Union-Hotel eine größere Menschenmenge angesammelt, weil daselbst zwei angebliche Gerichtsbeamte auf Veranlassung eines Barbiers einen Mann in den mittleren Jahren arretiren wollten und, da derselbe der Arretur sich widersetzt, gebunden hatten. Weil nun diese Beamten den Arrestaten in einer Art behandelten, die dem Publikum nicht gefiel, so ergriffen die zahlreich Versammelten für den Arrestaten Partei und mußten die beiden Beamten, da sie der Aufforderung, sich zu legitimiren, nicht nachkommen konnten, den Arrestaten unter lautem Geschrei der Zuschauer einstweilen wieder freigeben. Auf ihre Requisition erschienen jedoch alsbald von der in der Nähe befindlichen Bahnhofspolizeiwache 2 Gendarmen, welche die beiden Gerichtsbeamten als solche recognoscirten und dieselben bei Abführung des Arrestaten unterstützten. Wie wir hören, hat es sich um die Sistirung eines aus einer Wechselschuld verklagten Victualienhändlers gehandelt.

— Wie der hiesige Stadtrath bekannt macht, wird der diesjährige Sämereimarkt nicht, wie früher, in Verbindung mit dem Fastenjahrmarkte, sondern am nächsten 26. Februar auf dem Neumarkte abgehalten.

— Tippners Ventilator (patentirt am 5. Januar 1877). Es giebt verschiedene Ursachen, welche die Erneuerung der Luft in bewohnten Räumen nothwendig machen, dahin gehören die Verschlechterungen der Luft durch Respiration, Transpiration, die durch Menschen entwickelte Wärme, die Beleuchtungs-Apparate, oder diese und noch andere Ursachen zusammengenommen. Es erscheint nicht überflüssig, die einzelnen Punkte einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen. Durch die Respiration wird ein Verbrennungsprozeß eingeleitet, auf welchem das physische Leben des Menschen beruht. Die Lungen bedürfen der frischen, sauerstoffhaltigen Luft, um das venöse, mit Kohlenstoff gesättigte Blut, wieder in kohlenfreies, arterielles zu verwandeln, d. h. der Sauerstoff der Luft verbindet sich mit dem Kohlenstoff des venösen Blutes in den Lungengefäßen und bildet Kohlensäure, die bei jedem Athemzuge 4 pCt. des ganzen ausgeathmeten Luftquantums aus den Lungen entweicht und mit der atmosphärischen Luft sich mischt. Die reine atmosphärische Luft enthält aber höchstens 0,5‰ (pro Mille) Kohlensäure und dies Verhältniß ist auch als das normale, unter allen Umständen wünschenswerthe zu betrachten, wenn die Luft, die wir einathmen, als eine nicht gesundheitsschädliche bezeichnet werden soll. In geschlossenen Räumen aber, die keine Einrichtungen besitzen, um einen Luftwechsel zu unterhalten, wird nur zu bald das quantitive Mischungsverhältniß sich ändern, wenn viele Personen versammelt sind, weil in dem Locale von Minute zu Minute der Kohlensäuregehalt relativ zunimmt, ohne daß im gleichen Verhältnisse atmosphärische Luft hinzutritt, um die Wirkung der ausgeathmeten Kohlensäure durch proportionale Mischung zu paralysiren. Je mehr Menschen daher in einem geschlossenen Raume beisammen sind, um so früher wird der Zeitpunkt eintreten, in welchem die Luft nicht mehr athembar ist; sie wird so kohlensäurereich, daß sie dem venösen Blute nur noch wenig Kohlenstoff entziehen kann, mit andern Worten: der Lebensprozeß wird durch Blutvergiftung mittelst Kohlenoxydgas gestört. Um diesem Ergebniß vorzubeugen, bedarf es einer ganz energischen Erneuerung der Luft. Wer hat nicht schon beim Eintritt in ein Kranken-Zimmer jenen widrigen Geruch empfunden, welcher als ein fast untrennbarer Bestandttheil jeden Krankenhauses betrachtet werden kann. Ist man nicht im Stande, dieses Gesammtproduct von Schweiß und Ausdünstung, von Eiterungsprozeß, Aborten ꝛc. erfolgreich aus dem Hause zu entfernen, so kommen in kürzester Zeit noch ganz andere Dinge hinzu! Spitaltyphus, Pyämie, das Kindbettfieber ꝛc. spotten jeder ärztlichen Kunst, wenn sie einmal ihren Einzug in das Krankenzimmer gehalten haben. Eine dahin einschlagende genaue und gewissenhafte Statistik nebst ihren Resultaten müßte größere Wirkung haben, als Folianten, die über die Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit der Ventilation geschrieben wurden. Einen nicht unerheblichen Beitrag zur Verderbniß der Luft liefern auch die Beleuchtungsstoffe: Talg, Rüböl, Gas und Petroleum. Der Zweck der Ventilation ist es nun, die verdorbene Luft aus den Localen zu entfernen und an deren Stelle frische, der Gesundheit zuträgliche Luft zu schaffen, ohne daß durch eine zu starke Strömung ein nachtheiliger Einfluß auf die Gesundheit ausgeübt wird. Der Tippner'sche Ventilator, welcher einfach und praktisch construirt, entspricht allen Anforderungen. Er besteht aus einem Cylinder, welcher die frische Luft aufnimmt und durch ein Sieb in das Zimmer gelangen läßt. Die Einströmung ist regulirbar und kann nach Belieben auch ganz abgestellt werden. Durch ein in das Zimmer reichendes Messingrohr werden die aufsteigenden Dünste aufgenommen und in den doppelten Mantel des Einzugskanals geführt, um durch mehrere an dessen Ausgangspunkte angebrachte Oeffnungen zu entweichen. Diese Ventilation genügt für kleinere Wohn- und Schlafzimmer. Für größere Räume, als Schulzimmer, Restaurationslocale, Kranken- und Arbeitssäle ꝛc., wo durch Ausathmung, Rauch, Krankheitsstoffe, Staub ꝛc. die Luft in kurzer Zeit verunreinigt wird, empfiehlt es sich, einen besonderen Abzugsventilator im Schornstein anzubringen. Die Ventilationsapparate werden in allen Größen angefertigt und sind in Mauern, Fenstern ꝛc. leicht einzufügen. Für den Continent hat die Firma Zeppernick und Hartz in Dresden den Verkauf übernommen, und können wir die Einrichtung des Herrn Tippner hier, Königsbrückerstraße, aus eigener Erfahrung in unseren Geschäftsräumen, auf das Beste empfehlen.